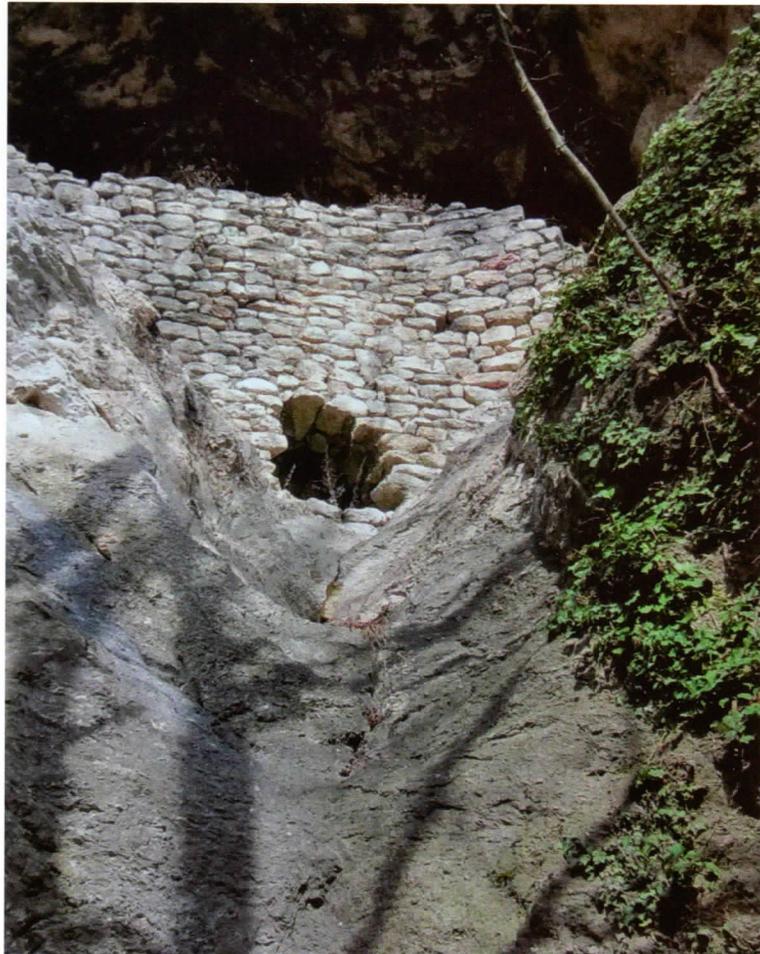




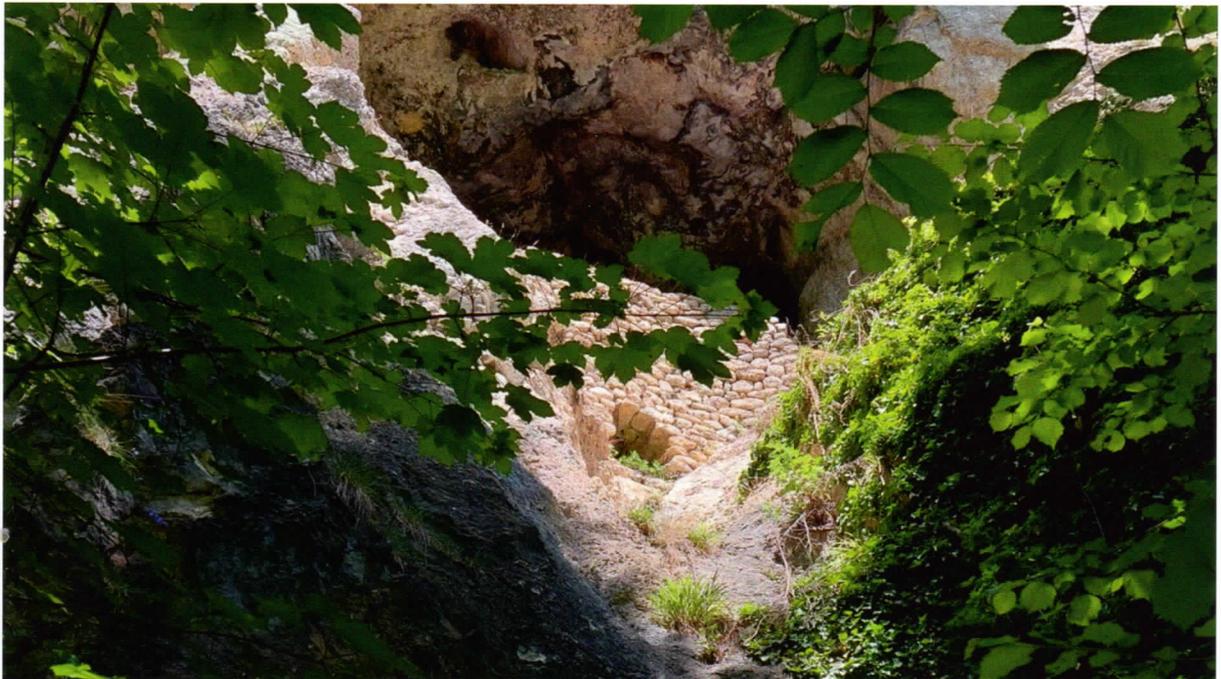
„Das Grafenloch - Mittelalterliche Höhlenburg in der Luegsteinwand“

Vortrag des Schweizer Archäologen Janik Nussdorfer
25. November 2022



Die Luegsteinhöhle im bayerischen Inntal, ein Kurzüberblick

Liebe Lesende, der vorliegende Text wurde für den Historischen Verein Oberaudorf verfasst und stellt im Wesentlichen eine stark verkürzte Version der vom Autor verfassten Bachelorarbeit zum selbigen Thema dar. In naher Zukunft sollen die bisherigen und zukünftige Erkenntnisse zur Luegsteinhöhle und zur mittelalterlichen Keramik des Inntals in wissenschaftlichen Publikationen Eingang finden. Bis dahin soll dieser kurze Überblick als «Lückenfüller» dienen.



Ein kurzer Steckbrief zur Luegsteinhöhle

Bei der Luegsteinhöhle handelt es sich um die Ruine einer mittelalterlichen Höhlenburg, dabei handelt es sich um eine natürliche Höhle, welche durch Mauern abgeschlossen wurde. Sie wird aufgrund einer lokalen Sage auch als Grafenloch bezeichnet. Die Burg wurde in einer sich nach Süden öffnenden Höhle in der Luegsteinwand errichtet, wodurch das Sonnenlicht optimal genutzt werden konnte. Der Eingang zur Höhle liegt erhöht auf einer Felsnase am westlichen Höhlenrand 656 m. ü. NN. und kann heute über eine Leiter erreicht werden. Die Burgruine befindet sich vollständig im Schutz der Höhle und wird durch eine zwischen den beiden Felswänden angelegte Frontmauer begrenzt.

Die Grafenlochsage

Die Sage handelt von einem jungen Grafensohn, welcher von der Auerburg stammt und seine Eltern aus Habgier ermordet. Eine 'Zigeunerin' weissagt dem Grafen, dass dieser irgendwann von einem Blitz getroffen werde. Der Graf blieb zunächst unbeeindruckt, befahl aber einige Jahre danach aus Furcht vor dem Tod die Luegsteinhöhle wohnlich herzurichten, in deren Schutz er sich in der Folgezeit niederließ. Die Nachbarhöhle diente ihm als Stallung für seine Pferde, weswegen diese als Rossstall bezeichnet wird. Eines Tages, als der Graf vor einem aufziehenden Gewitter in die Höhle fliehen wollte, wurde dieser, als er sich bereits auf der Leiter des Zugangs zum Grafenloch befand, vom Blitz getroffen.

Die archäologische Erforschung der Höhle

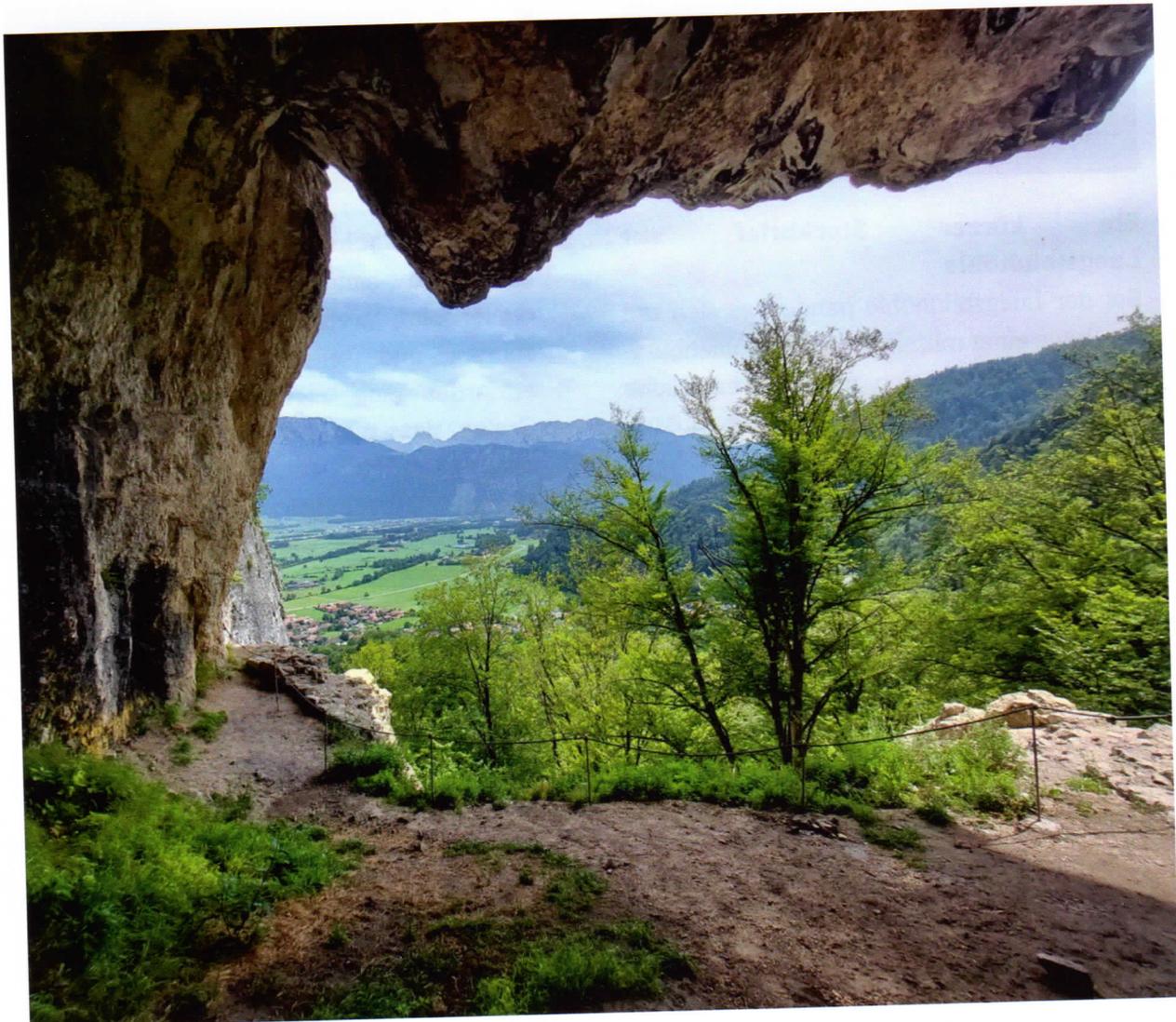
Der Startpunkt der Untersuchungen liegt in den Jahren 1967 und 1968, als der ortsansässige Pfarrer Bauer erstmalig in der Höhle Grabungen durchführte und dabei unter anderem den Topf, welcher sich heute im Ortsmuseum in Oberaudorf befindet, fand. Die meisten anderen Funde gelten heute leider als verschollen. Die Erkenntnisse seiner Grabungen hielt Bauer 1980 in seiner Ortschronik von Audorf fest. Darin kam er anhand der schwarzen, relativ simplen Keramik zum Schluss, dass die Anlage in der Urnenfelderzeit entstanden sei, also einem Zeitraum von ca. 1300 bis 800 v. und in nachfolgenden Zeiten immer wieder als Fluchtort aufgesucht wurde, wobei er spezifisch auch auf die bayerisch-

österreichischen Auseinandersetzungen zwischen 1704 und 1745 verweist.

Diese Interpretation wurde bereits in den nächsten Jahrzehnten nach der Veröffentlichung der Ortschronik angezweifelt und eine Datierung ins Hochmittelalter, einen Zeitraum von ca. 1000 bis 1250, angenommen.

Handfeste Belege dafür konnten erst in den ersten und bisher einzigen wissenschaftlichen Grabungen 2008, welche durch den Historischen Verein Oberaudorf angeregt und von der Universität Jena durchgeführt wurden, gewonnen werden.

Aufbauend auf diesen Resultaten wurde 2021 eine Bachelorarbeit zur Auswertung der Grabungen vorgelegt und in Zukunft soll die Keramik und die Anlage selbst noch weiter erforscht werden.



Fundmaterial

Das Fundmaterial ist sehr vielseitig, umfasst aber mehrheitlich Keramik, wobei wenige hunderte Scherben gefunden wurden. Daneben wurden Hufnägel, eine Münze, Kleidungsbestandteile und viel Müll des Alpentourismus der letzten Jahrzehnte entdeckt.

Die Keramik, hier v.a. Scherben von Töpfen, wird in der Archäologie gerne zur Datierung herangezogen und so wurde es auch für die Luegsteinhöhle gehandhabt.

Die Keramik der Luegsteinhöhle ist größtenteils grau-schwarz oder braun und weist eine körnige Magerung auf. Die Töpfe sind außerdem schwerpunktmäßig nicht auf der Töpferscheibe hergestellt worden. Das deutet auf einen Zeitraum vor dem 13. Jahrhundert und dem Aufkommen der Töpferscheibe im Alpen- und Alpenvorraum hin. Anhand von Vergleichen aus der Alpenregion konnte die Keramik in die Zeit vom 11. und 12. Jahrhundert datiert werden. Die Drehscheibenware, welche ebenfalls

grau-schwarz gebrannt ist, dürfte ins 13. bis anschließende 14/15. Jahrhundert datieren, womit die Keramik ein klares Zeitfenster von ca. 1000/1050 bis +/- 1250/1300 anzeigt.

Für die Hufnägel wurde für den Alpenraum ebenfalls eine Typologie erstellt und die vier auf dem Grafenloch entdeckten Hufnägel dürften ebenfalls ins Hochmittelalter zu datieren sein.

Bauliche Reste

Neben dem Fundmaterial wurde auch die Burgruine selbst untersucht. Bei der Anlage handelt es sich klar um eine sogenannte Höhlenburg, diese wird dadurch definiert, dass eine einzige Frontmauer die Höhle abschließt. Die Frontmauer ist noch gut 5m hoch erhalten, dürfte ursprünglich aber noch deutlich höher gewesen sein. Der Aufbau der Frontmauer erlaubte ebenfalls eine chronologische Einordnung, sie dürfte anhand von Vergleichen aus dem Alpen- und Voralpenraum ins 11. Jh. oder frühe 12. Jh. datieren.



Der Zugang zur Höhle ist durch einen repräsentativen Bogen gekennzeichnet und war wohl schon im Mittelalter über eine Leiter zu erreichen gewesen. Im Inneren haben sich mehrere Mauerreste erhalten, welche eine Innenaufteilung der Burg nahelegen. Bearbeitungsspuren am Felsen deuten möglicherweise auf einen Wehrgang vor der Mauer hin und auch ein Dach und/oder ein zweites Stockwerk sind anhand der Spuren der Felswand möglich. Außerdem weist die Frontmauer einige Auffälligkeiten auf, welche ebenfalls beachtet werden sollten, dazu gehören zwei quadratische Löcher auf gleicher Höhe, welche möglicherweise Gerüstellöcher für den Bau der Mauer darstellten. Am auffälligsten ist natürlich das Loch im unteren Bereich der Mauer, welches aber wohl eine spätere Zerstörung durch eine Frostsprengung darstellt, da es unregelmäßig und damit nicht konstruiert wirkt und eine Öffnung an diesem Ort statisch auch keinen Sinn macht. Beachtenswert ist außerdem der Höhlenbach, welcher sich bei Regen bildet

und den Burgbewohnern möglicherweise als Frischwasserzufuhr gedient haben dürfte. Eine «Neuentdeckung» stellte im Sommer 2021 der Rossstall oder besser gesagt die Mauern der nahegelegenen Höhle dar. Die Höhle wird in der Sage zum Grafenloch ebenfalls erwähnt und wird dort als Stall der Pferde des Grafen bezeichnet.

Rekonstruktion der Nutzung

Das Bild, welches die Burg in hochmittelalterlicher Zeit vermittelte, dürfte sich stark von der heutigen Ruine unterscheiden haben, da die Frontmauer noch mindestens 2m höher war, wahrscheinlicher aber die gesamte Höhe ausfüllte.

Womöglich befand sich vor der Mauer ursprünglich ein Wehrgang, welcher die einfache Kontrolle des Geländes erlaubte und wovon man Angreifer bewerfen konnte. Der Zugang dürfte wohl in etwa auf der Höhe des heutigen Gehniveaus gewesen sein, da dieses auch früher als Gehniveau in Frage kommt, da der Zugang sich auf dieser Höhe



befindet. Der Zugang dürfte über eine Leiter funktioniert haben, welche wahrscheinlich sogar hochgezogen werden konnte, so finden sich oberhalb des Zuganges Löcher im Felsen, in welchen eine Seilspule hätte befestigt werden können. Die Burg betrat man dann über eine Holztüre.

Der Innenaufbau ist etwas schwieriger zu rekonstruieren, aber man kann ihn sich möglicherweise etwa so vorstellen: Der vordere Bereich der Höhle dürfte mit Mauern zu einem großen Raum abgetrennt worden sein. Dieser Raum dürfte anhand der Mauerreste gut 5 mal 7m groß gewesen sein. Unterhalb dieses Raumes – also im Teil, welcher durch den Schutt der Burg heute bedeckt ist – könnte sich ein Keller oder eine Zisterne befunden haben, welche das Wasser aus dem Höhlenbach gesammelt und damit die Frischwasserzufuhr sichergestellt hätte. Möglicherweise haben wir im vorderen Bereich außerdem mit einem möglichen zweiten Stockwerk zu rechnen, da gegen oben mit gut 7m mehr als genug Platz dafür geblieben wäre. Hinweise auf eine solche Geschossaufteilung bringen vielleicht die möglichen Balkenaufgaben an den Felswänden.

Die Vertiefung im Felsen auf der Ostseite mit den Mörtelresten hätte also als Zwischenbodenablage fungieren können, während der leichte Überhang des Felsen im Westen ein Dach oder einen weiteren Zwischenboden hätte tragen können. Dies wäre insofern sinnvoll, als dass der hintere Bereich der Höhle durch die Tropfenbildung für Trockenheit in den Innenräumen eine Dachkonstruktion benötigt hätte. Somit wäre der vordere Bereich trocken, durch die Lage am Ausgang außerdem gut belüftet und beleuchtet.

Der verbleibende Bereich hinter der Verlängerung der Ost-West-Mauer wäre weniger für Wohnzwecke dienlich gewesen, da dieser Bereich künstlich hätte beleuchtet werden müssen und dies zu Bildung von

Rauch geführt hätte, welcher wiederum nicht hätte abziehen können. Auch war der hintere Bereich durch das eintretende Wasser wohl wesentlich feuchter. Hier wäre also höchstens an einen Lagerraum oder einen Arbeitsraum zu denken.

Der Rossstall, die kleinere Nebenhöhle, könnte allenfalls als Lagerplatz oder als zusätzliche Kampfplattform gegen herannahende Feinde gedient haben.

Informationen aus historischen Quellen

Die Luegsteinhöhle wird in keinem bekannten historischen Werk namentlich erwähnt, wodurch aus historischer Sicht kaum etwas zur Höhle bekannt ist. Im Codex Falkensteinensis ist jedoch von Dienstleuten die Rede, welche sich nach Audorf nennen und daher ihren Edelsitz in Nieder- oder Oberaudorf gehabt haben müssten. Dieser Kodex datiert ins 12. Jahrhundert n. Chr. und beim angedeuteten Edelsitz dürfte es sich womöglich um die Luegsteinhöhle gehandelt haben. Nun eignete sich solch eine Anlage aber nicht wirklich als herrschaftlichen Sitz, auch wenn es sich dabei «nur» um den Sitz eines Dienstmannes handelte. Denn der Ort erfüllte natürlich nicht alle gewünschten Funktionen eines solchen Sitzes und war für Verwaltungszwecke viel zu abgelegen. Vielmehr muss man sich die Burg im Zusammenspiel mit einem Hof in der Talebene vorstellen, welcher für Empfänge und zum Wohnen diente, als auch ein landwirtschaftliches Einkommen brachte. Die Burg – in diesem Fall die Luegsteinhöhle – diente als Wehranlage im Notfall und als Statussymbol. Solche sporadisch genutzte Wehranlagen, als Ergänzung zu den herrschaftlichen Höfen, sind im Früh- und Hochmittelalter gut bezeugt.

Die Burg würde dementsprechend auch nicht spezifisch als Besitz erwähnt werden, da diese zu einem Besitzkomplex eines Hofes zuzurechnen gewesen wäre. Wobei solche Höfe im Codex Falkensteinensis belegt sind.

Die weitere Geschichte der Höhle dürfte dann wie folgt verlaufen sein: Aus der zeitlichen Einteilung der Funde lässt sich herauslesen, dass diese im 13. und 14. Jahrhundert abzunehmen scheinen, daraus würde sich schließen lassen, dass die Burg im Verlauf der politisch ereignisreichen Zeit des 13. und 14. Jahrhundert, in welcher es zum Machtverlust der Falkensteiner und zur Errichtung der Auerburg unter den Wittelsbachern kam, aufgegeben wurde. Zumal die Auerburg eine Burg darstellte, welche alle Funktionen einer Burg in sich vereinte und die wenig repräsentative Luegsteinhöhle dadurch nicht mehr zeitgemäß war.

Zusammenfassung

Das Grafenloch dürfte in seiner Hauptnutzungszeit im Hochmittelalter ein mehrgeschossiger Bau gewesen sein, welcher wie heute über eine Leiter zu erreichen war. Die vorderen Räume waren durch ihre Lage an der Außenmauer gut belichtet und dürften wahrscheinlich als Wohnräume genutzt worden sein. Der nahegelegene Rossstall erweiterte die nutzbare Fläche. Die Höhlenburg Grafenloch war durch ihre Lage und den kontinuierlichen Zufluss von Frischwasser bestens vor Angreifern geschützt. Die abgelegene Lage und die begrenzte Wohn- und Arbeitsfläche dürften dabei aber Hinweise dafür sein, dass diese nicht ganzjährig bewohnt gewesen war, respektive nicht als herrschaftlicher Hauptsitz gedient haben dürfte. Diese Funktion dürfte einem Hof im Tal zugefallen sein.

Die relative Abgeschiedenheit und der weite Ausblick, den die Lage in der Luegsteinwand bietet, dürfte die Höhle auch nach der Aufgabe der Burg für nachfolgende Generationen als Zufluchtsort in Krisenzeiten attraktiv gemacht haben.

Autor: Janik Nussdorfer, Datum: 19.01.2023
Die Bilder in diesem Werk stammen vom Autor und wurden 2021 aufgenommen. Die verwendete Literatur ist in der Bachelorarbeit angegeben.